STRASSENMAGAZIN UND SOZIALE INITIATIVE

#323 – FEBRUAR 2023

MEGAPHON

WACHSAMKEIT

Wo und warum in Graz Denkmäler, Straßennamen und sogar Apotheken hinterfragt werden

3.00

50% für die Verkäufer:innen

megaphon.at/shop

→ **Wie praktisch!** Unsere Sonderprodukte – wie etwa das Megaphon KIDS #3 und unser Kochbuch „The Cooking Heart“ – gibt es nun auch online zu kaufen. Auch andere Megaphon-Produkte haben den Weg in unseren kleinen Onlineshop gefunden. Ein Besuch lohnt sich.

Der Erlös fließt wie immer direkt ans Megaphon und damit zu unseren Verkäufer:innen in sozialer Notlage.

Danke für deinen Einkauf. **Danke für deine Unterstützung.**

→
DIREKT ZUM SHOP Mit nebenstehendem QR-Code gelangst du direkt zu unserem Megaphon-Onlineshop.

↑
SABINE GOLLMANN (LEITUNG), EDITORIAL VON: CLAUDIO NIGGENKEMPER (REDAKTEUR)

TITELFOTO: PETER PATAKI

TITEL-ILLUSTRATION: KRISTINA KURRE

AUTOR:INNEN-ILLUSTRATIONEN: LENA WURM

Aufwachen oder abschalten?

Wie würdest du reagieren, wenn ich dir sage, dass die Verwendung bestimmter Bezeichnungen für eine Gruppe von Menschen, die ausschließlich auf äußere Merkmale abzielt, höchst problematisch ist? Bist du interessiert oder verdrehst du die Augen?

Herzlich willkommen in der oft wenig konstruktiven und überaus emotionalisierten Debatte rund um „Cancel-Culture“, „Wokeness“ und „Political Correctness“ – oft missinterpretierte und instrumentalisierte Begriffe. Während die einen notwendige Korrekturmaßnahmen gegen Unterdrückung und Intoleranz sehen, fürchten die anderen eine Bedrohung der Meinungsfreiheit oder ihrer individuell aufgestellten Grundprinzipien. Wiederum andere haben bereits gänzlich abgeschaltet und sind des Themas überdrüssig.

Beate Hausbichler wagt einen Blick hinter die verhärteten Fronten des Diskurses und zeigt auf, wie wichtig ein argumentationsbasierter Austausch sein kann. Seite 8 Und auch Graz präsentiert sich als Stadt, die begonnen hat, zuzuhören; gleichzeitig jedoch an alten Mustern festhält, die es ihr verwehren, einige der Herausforderungen, die sie sich selbst stellt, in letzter Konsequenz zu meistern. Seite 20

↓
FOLGT UNS
Das Megaphon ist auch in den sozialen Medien aktiv: Schaut vorbei auf Instagram, Facebook und Twitter. Oder auf megaphon.at :-)

Fotos: Hanna Schild, Andrea Kurtz, Klaus Petrus

12
INTERVIEW
↑
„Es gibt keine objektive Perspektive“
„Die Ärztin“ am Grazer Schauspielhaus widmete sich Fragen der Identitätspolitik. Regisseurin Anne Mulleners im ausführlichen Interview.

20
REGIONAL
↑
Wie woke ist Graz?
Während manch problematische historische Spur bereits adaptiert wurde und es auch bereits laute stille Örtchen gibt, wird an anderen Orten noch hinterfragt. Ein Streifzug.

24
GLOBAL
↑
„Es ist ein Spiel“
Die Geschichte von Anne (Name geändert) ist die einer nicht-binären Person, die Sex verkauft. Und ihren Lebensunterhalt auch durch den Verkauf der dänischen Straßenzeitung Hus Forbi verdient.

QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER

1991

kam es zum Zusammenschluss aktivistischer Menschen und der Gründung des LGBTIQ Interessenvertretung Steiermark RosaLila-PanterInnen. Von Schulworkshops über Erwachsenenbildung bis zur Organisation der Porn Nights Graz oder der Veranstaltungsreihe The FAGtory wird eine überaus wichtige Sensibilisierungs-, Awareness- und Sichtbarkeitsarbeit geleistet.

2009

wurde der Welttag der sozialen Gerechtigkeit von den Vereinten Nationen eingeführt. Am 20. Februar wird wieder an die Grundsätze: Fairness, Demokratie, Partizipation, Transparenz, Rechenschaftspflicht und Einbeziehung aller aufmerksam gemacht.

36,6

Prozent der Frauen mit Behinderung gaben an, Opfer von sexualisierter Gewalt geworden zu sein. Orte, an denen Gewalt ausgeübt wird, sind etwa das Elternhaus, Schulen, Institutionen oder der öffentliche Raum. Menschen mit Behinderungen sind deutlich öfter von Gewalt betroffen als Menschen ohne Behinderungen. Das zeigt die Studie „Erfahrungen und Prävention von Gewalt an Menschen mit Behinderungen“, die letztes Jahr veröffentlicht wurde.

1

Land in Europa hat den Weg für zusätzliche freie Tage infolge von Menstruationsbeschwerden für Frauen freigemacht. Das spanische Parlament sieht konkret vor, dass Frauen mit einem ärztlichen Attest der Arbeit fernbleiben können und weiter ihre Bezahlung erhalten – eine maximale Anzahl von Tagen wurde nicht festgelegt.

200

Filialen einer niederländischen Supermarktkette haben „langsame Kassenspuren” eingeführt. Die Idee war, den Kund:innen eine langsamere Spur zu bieten, in der das Plaudern für diejenigen, die es nicht so eilig oder selten die Gelegenheit dazu haben, gefördert wird.

INSP-LIVETICKER

International Network of Street Papers

Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

20er – Innsbruck
Im Dezember wurde der Tiroler Straßenzeitung der „Preis der Vielfalt – Zusammenleben fördern“ verliehen. Als Begründung wurde die herausragende Aktivität im Sozialbereich genannt.

Hus Forbi – Dänemark
Die dänische Straßenzeitung unterstützt ihre wohnungslosen Verkäufer:innen mit kostenloser warmer Kleidung. Außerdem gibt es Kooperationen mit Essensausgabestellen.

Fedél Nélkül – Budapest, Ungarn
Mit zunehmender Inflation verdienen die Verkäufer:innen nicht mehr genug. Der Verkaufspreis ist variabel und richtet sich nach der Großzügigkeit der Käufer:innen, die meist ausbleibt.

06844

Dessau-Roßlau, Wolfgangstraße 25. An dieser Adresse verbrannte Oury Jalloh 2005 in Zelle 5 des Polizeireviers Dessau-Roßlau. Bis heute ist nicht abschließend geklärt, wer den grausamen Mord verübt hat. Das neueste Gutachten von 2021 kommt jedoch zu dem Schluss, dass Oury Jalloh von Polizisten angezündet worden ist. Die private Aufklärungsinitiative „Initiative in Gedenken an Oury Jalloh“ hatte es in Auftrag gegeben.

0

Akzeptanz für Hass im Netz. Mithilfe der europaweit ersten App BanHate zur Meldung von Hass-Postings und Hatecrimes in sozialen Netzwerken bietet die Antidiskriminierungsstelle Steiermark sowie die Extremismuspräventionsstelle Steiermark „next – no to extremism" die Möglichkeit, Radikalisierungsprozesse und Hassverbrechen aufzudecken. Die App ist kostenlos.

Am **18.12.1990** wurde die Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Migrant:innen von der UN-Vollversammlung angenommen. Gemäß Schätzungen der IOM (International Organization for Migration) gibt es weltweit 281 Millionen Migrant:innen. Das sind ca. 3,6 % der Weltbevölkerung. Für sie findet jährlich am 18.12. der internationale Tag der Migrant:innen statt.

Foto: marcus aurelius – pexels

Offen gesagt (2)

↑

LUCA KIELHAUSER (*2003 in Feldbach) arbeitet seit Oktober 2022 für den ORF und ist nebenher als freischaffender Journalist und Moderator tätig. In seinem Blog und nun auch im Megaphon zeigt er Missstände auf und teilt Gedanken zu verschiedensten Themen. www.kielhauser-journalismus.at

Eine Frage der Grundeinstellung

Offen gesagt: Um eine weitläufig inklusive Welt zu schaffen, müssen wir als Erstes unsere Gedanken neu ordnen und so manche Schlüsse überdenken. Wichtig ist es, sich selbst nochmals ganz grundsätzliche Fragen zu stellen: „Ist eine Behinderung per se etwas Negatives? Wenn nicht, ist es vielleicht das Umfeld, das die Leute mit eingeschränkten Fähigkeiten behindert?“ Beginnen wir am besten von vorne.

Inklusion ist ein auf den ersten Blick eher ungreifbares Wort. Am Ende geht es jedoch um nicht mehr, als die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in allen Bereichen des Lebens und eine daraus resultierende Chancengleichheit. Die Vorstellung, dass das erreicht werden kann, liegt uns deshalb so fern, weil wir aktuell noch sehr weit davon weg sind – wesentlich weiter als vergleichbare andere Länder.

Lassen Sie es mich anhand eines Beispiels erklären: Im Zuge meiner Ausbildung beim ORF moderierte ich zu Weihnachten einen Teil einer Fernsehsendung. Ein seltenes Bild – ein Rollstuhlfahrer moderiert gemeinsam mit zwei Menschen ohne Behinderung und führt Interviews mit Leuten, die nicht aus dem Sozialbereich kommen. Tatsächlich ist dieses Bild heute noch relativ neu in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit.

Die Folge: Leute kommen auf mich zu und sagen Sätze wie: „Super, dass du das trotz deiner Behinderung machst!“ Diese Aussage ist keineswegs negativ aufzunehmen, sie ist nett gemeint. Dennoch ist der Satz ein Idealbeispiel dafür, dass eine gedankliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderung bei uns kaum existiert. Die Phrase „trotz deiner Behinderung“ trifft schlichtweg nicht zu. Mit meiner Behinderung hat die Moderation ganz und gar nichts zu tun. Auch nicht mit dem Umstand, dass ich einen Beruf ausübe, bei dem man zwangsläufig in der Öffentlichkeit steht.

Ein weiteres Beispiel: Ich pendle täglich mit Zug und Bus zur Arbeit. Während ich auf den Zug warte, kommt eine fremde, nette ältere Dame zu mir und sagt: „Ich finde das toll, dass Sie das machen. Obwohl Sie eine Behinderung haben, lassen Sie sich nicht unterkriegen.“ Nach dem ersten Satz wusste ich nicht genau, was sie meinte, mein fragender Blick verleitete sie dann wohl zum zweiten Satz. Ich denke mir: „Wie kommen die meisten Leute einheitlich auf diesen Gedanken?“ Ich pendle täglich in die Arbeit und verrichte einen Job – wie Millionen andere Menschen in diesem Land.

In meiner Welt ist nichts daran besonders. In der Welt der Menschen, die Inklusion noch nicht verstanden haben – das ist der überwiegende Teil –, ist das scheinbar eine heroische Leistung. Doch um ehrlich zu sein, nach langem Auseinandersetzen mit dieser Thematik muss ich sagen, dass meine Welt hier wohl die richtige Anschauung vertritt. Argumentierbar ist das sogar mit statistischen Daten. Die deutliche Mehrheit der Menschen mit Behinderung sieht die Behinderung als ganz normale Körpereigenschaft – wie eine Haarfarbe – an. Für diese Menschen wird es erst dann herausfordernd, wenn es Barrieren im Umfeld gibt. Und trotzdem wird man regelmäßig mit solchen Aussagen konfrontiert.

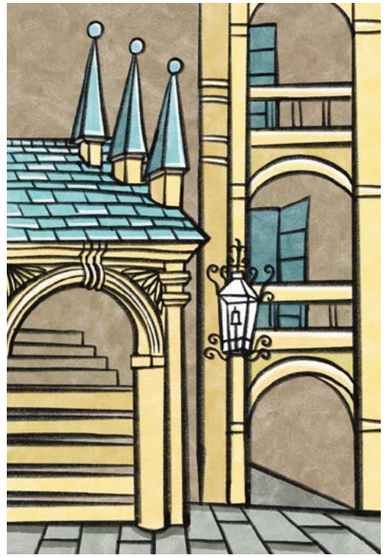
Die Gefahr: Wenn man das jahrelang von Menschen eingeredet bekommt und selbst gerade in einer – unabhängig von der Behinderung – schwierigen Lebensphase ist, beginnt man plötzlich, über diesen Unfug nachzudenken. Stellen Sie sich vor, Sie bekommen über zwanzig Jahre hinweg von bekannten, aber auch fremden Menschen unabhängig voneinander regelmäßig und überall sinngemäß gesagt: „Ich finde es wahnsinnig toll, dass Sie das trotz Ihrer Haarfarbe machen und sich nicht daheim einschließen.“ Irgendwann beginnt man wirklich zu glauben, dass etwas nicht passt, und dann gibt es da plötzlich ein riesiges Problem im Leben, das eigentlich gar nicht existiert.

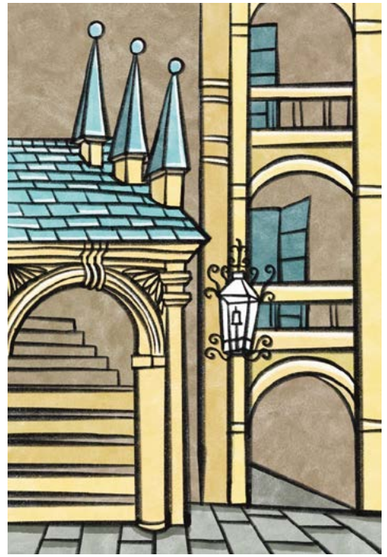
Ich würde mich freuen, wenn Sie bei der nächsten Begegnung mit einem Menschen mit Behinderung ihre eigenen Gedanken beobachten. Und falls sich jemand aufgrund einer Aussage enttarnt, Inklusion noch nicht verstanden zu haben, können Sie denjenigen gerne freundlich darauf hinweisen und erklären, warum er denn möglicherweise nicht richtig liegt. Es liegt in unser aller Verantwortung, dem Idealzustand täglich einen kleinen Schritt näherzukommen. In der nächsten Ausgabe darf ich anhand eines Beispiels darstellen, warum Inklusion so wichtig ist. Ich freue mich darauf!

Suchbild (1)

↑

JANA GRABNER (*1986) ist Lehrerin und Illustratorin. Sie lebt in Graz und ist Teil der Urban Sketchers Graz. Das linke Bild unterscheidet sich vom rechten Bild durch 5 Fehler. Kannst du sie finden? Scanne oben stehenden QR-Code, um die Lösung zu sehen.





ANZEIGE

Cancel-Culture und Wokeness: Gefangen im Debattenkreislauf

TEXT: BEATE HAUSBICHLER

Die Warnungen vor „Cancel-Culture“ werden nicht abreißen. Ein Blick hinter diese Neuauflage des Political-Correctness-Diskurses könnte die Debatten verbessern.

Gregor Bloéb ließ kürzlich wohl so manche „Wokeness"-Geplagte aufatmen. Der Schauspieler hat als neuer Intendant der Tiroler Volksschauspiele in Telfs angekündigt, einen „blasenfreien Raum für alle“ zu schaffen. Denn die Kunst bediene eben nur „die eigene Blase". Stattdessen müsse sie wieder „dem Volk“ gehören, und Bloéb höchstselbst will sie den „Normalbürgern“ zurückgeben. Wer ihnen die Kunst weggenommen hat, darüber ließ der Tiroler keine Zweifel aufkommen. Es sei die „aktivistische Woke-Bewegung", die gar faschistoid sei. Sein Gegenprogramm: ein Theater der „Naturinstinkte", ein „blasenfreier Raum".

Es sind viele nebulöse Schlagwörter, die in dieser wackeren Ankündigung stecken. Und doch wissen nahezu alle, was gemeint ist: Die Debatte über limitierende Diskurse, in denen neuerdings eine arge moralische Diktion vorherrschen soll. Ein autoritäres Verräumen von Begriffen, obwohl sie uns so schön in Nostalgie hüllen. So litten 2022 offenbar viele an der Kritik an Karl Mays Winnetou. Eine Verkitschung des Kolonialismus lautete diese angesichts einer geplanten Neuauflage der alten Plots. Ebenso Ärger gab es über die Einladung des Hip-Hop-Musikers Yung Hurn zur Eröffnung der Wiener Festwochen im vergangenen Sommer. Muss ausgerechnet jemandem mit massig sexistischen Texten eine Bühne geboten werden? Das sind nur zwei Beispiele, gegeben hat es mehr.

Jedenfalls ist der Tiroler Neo-Intendant nicht allein mit seinem Unbehagen. Und das beschert uns einen Debattenkreislauf, der nicht nur bezeichnend für das Jahr 2022 war, sondern der schon viel länger läuft – und in den wir wohl auch im neuen Jahr mehrmals geraten werden. Wahrscheinlich wieder ohne Erkenntnisgewinn. Was passiert da eigentlich?

Nebelmaschinen?

Fest steht, dass sich alles ziemlich neu anhört: Blase, Woke und nicht zu vergessen die Cancel-Culture. Neben dem besonders jungen „Woke“ und der „Cancel-Culture", die überhaupt erst 2019 vermehrt auftauchte, kommt „Blase“ von dem vor rund zehn Jahren entwickelten medienwissenschaftlichen Begriff der „Filterblase". Durch einen Informationsfluss, der im Netz mithilfe von Algorithmen auf Nutzer und Nutzerinnen zugeschnitten ist, stehen wir inmitten einer Blase, die nur bejahend reflektiert, was wir selbst denken. Keine kritischen Diskussionen, keine Herausforderung der eigenen Position – ein

Zustand, der zuletzt immer öfter auch im analogen Raum identifiziert wurde.

Blasenmäßig scheint auch „Wokeness“ zu sein, das sich auf ein Weltbild der moralischen Überlegenheit limitiere und infolgedessen alles „canceln“ würde, was dem nicht entspricht. Das ist aber nur eine Interpretation dieser Begriffe. Eine auch nur halbwegs verbindliche Definition gibt es nicht, die Begriffe blieben diffus. Schlagworte bis hin zum Totschlagargument. Woher der Begriff Cancel-Culture kommt, ist nicht klar. In Deutschland tauchte er 2018 auf Twitter auf – doch wurde er beileibe nicht nur dort groß gemacht. Vielmehr griffen klassische Medien den Begriff schnell und intensiv auf. Cancel-Culture war immer schon negativ konnotiert, anders als „woke". „Stay woke“ hieß es im Zuge der ersten großen Proteste der Black-Lives-Matter-Bewegung 2014. Woke meinte somit Wachsamkeit gegenüber Rassismus, Übergriffen und struktureller Gewalt gegen Minderheiten und war Mitte der 2010er-Jahre nicht negativ besetzt, sondern wurde durchaus als Selbstbeschreibung benutzt.

Woke und Cancel-Culture landeten jedenfalls mit großem Karacho in den Diskursen des letzten Jahres. Doch konnte anhand dieses neuen Begriffsinstrumentariums irgendwas geklärt werden? Sind sie brauchbare Analyseinstrumente? Oder sind es vielmehr Nebelmaschinen?

Der Literaturwissenschafter Adrian Daub sieht im Diskurs über Cancel-Culture klar die Neuauflage der Political Correctness. Unter diesem Label wurden unzählige Artikel darüber geschrieben, wie eine neue kulturelle Hegemonie den Menschen diktieren würde, wie sie über Minderheiten und Genderthemen zu sprechen und zu schreiben hätten. Eine Neuauflage musste angesichts dessen, wie lange dieser Diskurs schon lief, tatsächlich dringend her. Bereits in den frühen 1990er-Jahren tauchten die ersten Berichte über Entwicklungen an US-amerikanischen Unis auf, die als besorgniserregend beschrieben wurden. In Europa wurden diese Berichte als Warnung vor „amerikanischen Zuständen“ aufgegriffen, die angeblich schon damals unmittelbar vor dem Einzug in Europa standen.

Moralische Panik

Im Oktober 1990 schrieb der Journalist Richard Bernstein für die New York Times über die „wachsende Hegemonie der politischen Korrektheit", die in den Unis Einzug halte und sich in Intoleranz und einem linken Konformitätsdruck äußere. Es war auch jene Zeit, als an US-amerikanischen Unis zunehmend Kurse angeboten wurden, um der demografischen Veränderung und Diversität an den Unis gerecht zu werden: Es entstanden Angebote zu Critical Race Studies oder Gender-Theorien. Und queere und nichtweiße Menschen übten hörbare Kritik am Literatur- oder Wissenschaftskanon, wenn auch längst nicht in dem Ausmaß, wie Medienberichte schon damals behaupteten. Aber ja, es gab sie. Bereits 1984 etwa im US-Bundesstaat Illinois eine Initiative, die Harper Lees „Wer die Nachtigall stört“ wegen der Verwendung des N-Worts nicht mehr im Lehrplan sehen wollte. Es blieb beim Versuch. „Eine Schnapsidee? Vielleicht. Aber jedenfalls keine neue“, schreibt Adrian Daub über derartige Initiativen in seinem kürzlich erschienenen Buch „Cancel Culture Transfer. Wie eine moralische Panik die Welt erfasst“.

Die Kontinuität dieser Debatte passt so gar nicht zu dem, was Daub mit der Verbreitung einer „moralischen Panik“ beschreibt. Panik ist eine Reaktion auf eine unmittelbare reale oder angenommene Gefahr. Würden wir also weiter von Political Correctness sprechen, müsste langsam deutlich werden, dass so unmittelbar und groß die Gefahr wohl nicht sein kann: Bis heute lenken keine linksgeneigten, queerfeministischen und antirassistischen Kräfte die Geschicke der USA und Europas.

Doch die Warnungen genau davor sind ein weiterer wesentlicher Teil des Diskurses: Donald Trump nutzte wie viele andere rechte Politiker und Politikerinnen Political Correctness, um eine bestimmte Vorstellung von einer abgehobenen Elite zu verbreiten. Für sie wäre politische Korrektheit wichtiger als die echten Probleme der Menschen. Die britisch-US-amerikanische Autorin Moira Weigel schreibt in einem Rückblick auf Political-Correctness-Debatten, dass Neokonservative ab den 1990er-Jahren massiv mit der Vorstellung arbeiteten, dass eine neue urbane Elite auf Arbeiterinnen und Arbeiter vergessen würde. Nach diesem Narrativ hätten sie ihre Probleme nicht wegen eines laufenden Abbaus von Sozialleistungen, fehlender gesetzlicher Krankenversicherungen, der Schwächung oder Zerschlagung von Gewerkschaften oder niedriger Steuern auf hohe Einkommen, die wirtschaftsliberale Parteien forcierten. Nein, sie hätten sie, weil sie wegen queerer, nichtweißer Menschen oder Frauen- und Minderheitenrechten beiseitegeschoben würden.

Shakespeare geht es gut

Bis heute sind Anekdoten über verjagte Professoren, weil sie mal was Falsches gesagt hätten, und die Verbannungen von Shakespeare und Kant von Leselisten ein zentraler Anker für die Erzählung einer Bedrohung von Meinungsfreiheit und liberalen Werten. Alle kennen inzwischen

„Konnte anhand dieses neuen Begriffsinstrumentariums irgendwas geklärt werden?“

„Cancel-Culture war immer schon negativ konnotiert, anders als ‚woke‘.“

die Geschichten, nach denen in den USA seit Aufkommen der #MeToo-Bewegung 2017 Männer nicht mehr allein mit einer Frau im Aufzug fahren – denn die Frau könnte den Mann ja des Missbrauchs beschuldigen, wegen irgendeiner Nichtigkeit. Angesichts der anhaltenden sexualisierten Gewalt gegen Frauen sind das zynische Anekdoten.

Shakespeare und einem vorwiegend weißen Literaturkanon geht es an den Theatern auch bestens, wie ein Blick auf die Spielpläne verrät. Und Kant, dem kleinen Rassisten, an den Philosophie-Instituten sowieso. Dass Leselisten an Universitäten nicht ewig gleich bleiben, ist eigentlich normal. Das wird aber als die absolute Einschränkung der Meinungsfreiheit hochstilisiert, während ignoriert wird, dass in US-Schulen tatsächlich Bücher per Gesetz verboten werden, weil sie queere Lebensrealitäten zeigen oder in die verhasste Kategorie „Critical Race Theory“ eingeordnet werden.

Daub beschreibt Anekdoten als eine Art „stille Post": Etwas kommt im Weitererzählen hinzu oder wird missverstanden. Manche stimmen, manche in der dargelegten Drastik nicht. Letztendlich sind es vereinzelte Fälle, die aber zur Ankündigung eines fundamentalen Paradigmenwechsels hochstilisiert werden. Das heißt nicht, dass ein mieser Umgang mit Leuten in Ordnung ist, die sich mal ungeschickt ausdrücken oder ein durchaus kompliziertes Vokabular, um über politische Verhältnisse zu sprechen, nicht beherrschen. Ist es nicht. Aber es ist kein Beleg dafür, dass sich die Machtverhältnisse gerade umkehren. In den USA werden überdurchschnittlich viele schwarze Menschen inhaftiert, sie sind ärmer, von Polizeigewalt bedroht, die sie oft das Leben kostet. Bis heute. Es gibt zahllose Studien, die seit Jahrzehnten all das belegen.

Neu errungener Opferstatus

Und noch einen zentralen Mechanismus hat die Rede von Cancel-Culture respektive Political Correctness: Sie erlaubt es, auf Kritik einfach nicht zu reagieren. Noch mal Trump: Als er von der Journalistin Megyn Kelly mit Aussagen über Frauen konfrontiert wurde, dass es „nett wäre, sie auf Knien zu sehen", war seine Antwort: „Ich denke, das Problem in diesem Land ist, dass es so politisch korrekt ist.“ Ganz ähnlich läuft es in Debatten in Deutschland oder Österreich. Man muss auch nicht ultrakonservativ sein, um sich dieses Kniffs zu bemächtigen. Bei der Kritik an Yung Hurns Auftritt bei der Festspieleröffnung war die vorrangige Reaktion nicht argumentativer Natur, sondern: Das ist Cancel-Culture. Ähnlich war es bei der Kritik an Lisa Eckart und ihren als antisemitisch wahrgenommenen Aussagen in einem ihrer Programme. Das ist Gefährdung der Freiheit der Kunst! Dabei wäre es doch interessant zu erfahren, wo Eckart in manchen ihrer Witze nun genau den Unterschied zu dem noch immer weit verbreiteten Antisemitismus sieht. Oder wie Ironie jetzt tatsächlich im Zusammenhang mit Sexismus funktioniert.

Die Frage ist, ob Kritik – auch wenn sie massiv ist – Gesprächsverweigerung ist. Oder ist es die Empörung über Cancel-Culture, wenn sie jede Kritik übertönt? Von dieser fühlen sich im Übrigen oft die betroffen, die zahllose Bücher verkaufen, massig TV-Auftritte haben und gerade mit diesem neu errungenen Opferstatus der Gecancelten noch mehr Aufmerksamkeit generieren.

Auch Adrian Daub sieht im Cancel-Culture-Diskurs eine aufmerksamkeitsökonomische Funktion. Und der Kampf um Aufmerksamkeit hat sich via soziale Medien demokratisiert. Alle haben dort die Chance auf Sichtbarkeit. Wenn, dann passt der Begriff Cancel-Culture am ehesten dorthin, meint Daub. Ein bisschen blocken dort, harsches Urteil, wenn auf arg reduziertem Platz eine Position falsch rüberkommt. Dann geht's schnell. Doch dass es richtig abgeht, ist von digitalen Plattformen durchaus gewollt. Emotion hält die Menschen eher dort als differenzierte Debatten. Ein laufend kritischer Blick darauf wäre wohl konstruktiver als einer auf „die Woken".

Nichtsdestotrotz: Sie existiert, die selbstgerechte Kritik, Podien, die boykottiert werden, weil Person A dort ist und Person Z sich mit der nicht zeigen will, ein übertriebener Fokus auf Ausdrucksweisen. Allerdings findet das meist in sensibilisierten Kontexten statt und ist somit eher selbstreferenziell als eine unmittelbare Bedrohung der Meinungsfreiheit.

Kürzlich erzählte die Autorin und Moderatorin Jagoda Marinić, weshalb sie keine Lust mehr habe, sich zu den „Woken“ zu zählen. Sie kam zu spät zu einem Termin und bat mit dem Satz „Entschuldigt bitte, mein Zeitgefühl ist eher mediterran“ um Nachsicht. Daraufhin wies sie ein weißer Deutscher zurecht: „Wieso Mittelmeer? Du kommst aus Schwaben! Es ist rassistisch, deine Herkunft auf die deiner Eltern festzulegen.“ Marinić, deren Familie aus Dalmatien kommt, stellte fest: Der Mann meint, ihr erklären zu müssen, woher sie zu kommen habe und wann sie selbst zu sich rassistisch ist. Nervig. Allerdings: Klugscheißer gab es auch schon immer.

→

BEATE HAUSBICHLER leitet das frauenpolitische Ressort bei der Tageszeitung DerStandard. Der Essay erschien ebendort zuerst am 9. Jänner 2023 und wurde uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

„Die Ärztin“ am Grazer Schauspielhaus widmete sich Fragen der Identitätspolitik. Regisseurin Anne Mulleners über schnelle Dialoge und theatrale Geschlechterrollen.

IM INTERVIEW: ANNE MULLENERS

FOTOS: JOHANNA LAMPRECHT

„Es gibt keine objektive Perspektive“

Wie kam es zu diesem Stück?

→ Es ist eine lustige Geschichte. Mir wurde das Stück hier in Graz von der Dramaturgie vorgelegt, allerdings hat mich das Stück vorab schon ein wenig „verfolgt“: Als ich in London gelebt und gearbeitet habe, wurde es kurz nach meinem Wegzug uraufgeführt, daraufhin lief es in Amsterdam und auch dort habe ich die Vorstellungen knapp verpasst. Dann lief es in Wien und wieder habe ich nicht geschafft, es mir anzusehen. Es hat mich verfolgt. Natürlich kenne ich die Textform bereits aus meiner Zeit in England und die schnellen Dialoge reizen mich immer sehr, aber auch die thematische Ausrichtung und die schiere Menge an Themen, die im Stück behandelt werden, haben mich gereizt. Ich war schon sehr beeindruckt, was Robert Icke da alles verhandelt und dass es auch gelingt. Auch wenn ich vorher dachte: „Wow, du nimmst wirklich jede Sache mit auf und baust sie ein.“ (lacht)

Das Stück ist recht handlungsarm. Im deutschsprachigen Raum ist diese Art des Theaters eher selten. Wie herausfordernd ist ein solches Stück für die Inszenierung und die Darsteller:innen?

→ Die größte Herausforderung für die Schauspieler:innen war vor allem zu Beginn das Tempo der Dialoge, das

wiederum die eigentliche Qualität ausmacht. Das bedarf sehr viel Übung. Man ist komplett abhängig voneinander. Normalerweise hat man vielleicht einen Textteil oder einen Monolog und macht seine Sachen und dann kommt eine andere Person hinzu. Und unter all diesen Bedingungen in den eigentlichen Textfetzen seine Rolle zu bauen und wiederum in dieser Rolle eine gewisse Freiheit zu bekommen, ist interessant, aber auch sehr kompliziert. Aber ich glaube, am Ende hatten alle Beteiligten Spaß daran, sobald der Rhythmus gefunden wurde. Das schafft Vertrauen in das Spiel und das Miteinander.

Wird man bei der Themenvielfalt und Komplexität auch mit den eigenen individuellen „-ismen“ konfrontiert?

→ Absolut. Zu Beginn der Produktion haben wir zwei Expert:innen zu den Themenkomplexen Antisemitismus und Rassismus für die Basisschaffung eingeladen. Das hat für die Grundlagen geholfen. Andererseits ist mir während der Proben aufgefallen, dass nicht alle Menschen alles spielen können, beziehungsweise, dass das Spielen von anderen Lebensrealitäten für manche irritierend und schwierig sein kann. Das wurde beispielsweise dann sichtbar, wenn ein tiefer angesiedelter Status gespielt werden soll. Mir ist wichtig, keine Karikaturen darzustellen und dennoch ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Menschen sich anders verhalten, sobald sie z. B. ein anderes Geschlecht oder eine andere Hautfarbe haben. Durch die unübliche Zusammenstellung bestehend aus vielen Frauen und BPoC (Anm.: Black and People of Color) gab es einen erkennbaren shift in der Grundeinstellung. Ich hoffe, dass die Diskussionen innerhalb unserer Gruppe auch durch das Stück sichtbar werden und zum weiterführenden Nachdenken anregen: Es gibt unterschiedliche Meinungen und keine eindeutige.

Das Bühnenbild ist sehr eindrucksvoll, erinnert einerseits an die erhabene Ästhetik griechischer Säulen, andererseits fragmentiert es den Blick. Was ist die Idee dahinter?

→ Der Satz am Stückende: „Wir sollten Krankenhäuser so schön bauen wie Kirchen“ hat mich fasziniert. Man kennt Krankenhäuser und man kennt Kirchen – das sind zwei Räumlichkeiten, die man nie miteinander verbinden würde. Im Bühnenbild haben die Bühnenbildnerin Vibeke Andersen und ich die Größe von Kirchen nachempfunden, was ein gewisses Gefühl von Macht mit sich bringt.

In der Inszenierung wird versucht, das Gegenüber mit der Kamera „einzufangen“. Steckt da u.a. die Idee dahinter, dass ein Mensch zweifach, nämlich immer auch als von außen gesehene Figur existiert?

→ Am Anfang spielt das Stück viel mit den Fragen: „Wer bin ich?“ und „Wie werde ich wahrgenommen?“. Hierbei ist es sehr interessant, Kritiken zu lesen und zu merken, dass Leute eine Bewertung über eine Rolle äußern, dabei jedoch ganz oft vergessen, dass die Rolle durch die Person geprägt ist, die sie spielt. Und die Frage ist, ob sie immer noch dasselbe sagen würden, wenn die Rolle von einer anderen Person gespielt werden würde. Ich glaube, das ist das Spannende an dem ganzen Stück: Die persönliche Meinung oder die individuelle Position in der Welt beeinflusst maßgeblich, wie man das Stück sieht. Im Austausch mit Menschen während des Probenprozesses wurde deutlich: Es gibt keine objektive Perspektive, weil wir uns alle anders identifizieren. Bei der Kameraperspektive haben wir am meisten über die Perspektive der Medien gesprochen und darüber, wie Medien zweifellos ein nicht objektives Framework bilden und in gewisser Weise den Blickwinkel eines Menschen darstellen. Zugleich haben wir uns auch mit dem Blickwinkel einer Person auf eine andere Person beschäftigt. Wie filmt man eine Person, die man lieb hat? Und wie framed/filmt man eine Person, der man feindlich gegenübersteht bzw. wenn man diese andere Person als Bedrohung sieht?

In der Stück-Einführung wurde erwähnt, dass innerhalb des Testpublikums sehr unterschiedliche Identifikationspersonen aus der Geschichte hervorgehoben wurden. Welche Figur hat am meisten Identifikationspotenzial?

→ Wir waren sehr daran interessiert, die Hauptfigur Ruth nicht allzu sympathisch zu machen. Man sieht ihr Privatleben, ihr Arbeitsleben, eigentlich alles. Natürlich ist man dadurch automatisch auf ihrer Seite und auch gewissermaßen berechtigt dazu. Ich war aber am meisten daran interessiert, es ebenso zu steuern, dass man kritisch gegenüber ihrem Verhalten eingestellt ist.

Ein zentraler Satz im Stück ist: „Wir dürfen jetzt selbst entscheiden, wer wir sind.“ Die äußere Identität löst immer noch Irritation bei anderen Menschen aus, so auch die Gegenbesetzungen. Glaubst du, dass das klassische Bildungsbürger:innentum damit ein Problem hat?

→ Ich finde es interessant, dass teils die Rückmeldung kam: „Das mit der Gegenbesetzung hätte aber nicht sein müssen.“ Wer so denkt, dem würde ich gern sagen: Dann hast du dich nicht hinterfragt, in Bezug darauf, wie du Personen liest. Wenn Verhalten, das wir mit gewissen Genderrollen verbinden, nicht erfüllt wird, führt das bestimmt zu Reibungspunkten im Publikum. Diese Irritationen nicht als Wirkung des Stücks zu sehen, sondern als schlechtes Spiel, ist eine Sichtweise, die mich überrascht.

↓

ANNE MULLENERS wurde 1994 in Amsterdam (Niederlande) geboren. Sie inszenierte schon zahlreiche Produktionen wie etwa die deutschsprachige Erstaufführung von „Zitronen Zitronen Zitronen“ am Schauspielhaus Graz.

Foto: Lex Karely

„If you don´t see race, you don't see racism" gilt als Leitspruch der Identitätspolitik – die Universalisten meinen hingegen, dass dadurch immer mehr spaltende Schubladen entstehen, anstatt Vorurteile abzubauen. Im Stück äußert sich Hauptfigur Ruth Wolff in diese Richtung. Das Personal der Klinik verwendet die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen als Machtinstrument, um Karriere-Ziele zu erreichen. Ist das eine reale Gefahr?

→ Im Buch „Elite Capture" von Olúfẹ́mi O. Táíwò wird in einer langen Theorie beschrieben, dass Identitätspolitik etwas grundlegend Gutes ist, jedoch nicht weit genug geht. Das große Problem ist, dass die Elite die Identitätspolitik nutzt, um die eigenen Zwecke zu bedienen. Zum Beispiel in der Politik, wenn ein schwarzer Mensch für einen Posten ernannt wird, ist es inhärent nicht schlecht, aber wenn diese Person aus der Position die Rechte und Interessen einer mehrheitlich weißen Elite vertritt und stärkt, dann kommen wir nicht weiter. Das ist grob zusammengefasst der theoretische Ansatz und das sieht man auch im Stück. Das beste Beispiel ist, glaube ich, die Ministerin Jemima Flint, die Identitätspolitik einsetzt, um eigene Zwecke zu bedienen. Und das ist natürlich etwas, das Ruth nicht tut und sie sympathisch macht. Andererseits braucht es ja, und das sagt O. Táíwò auch, erst einmal Identitätspolitik zur Sichtbarmachung von Ungleichbehandlungen.

Den kollektiven Charakter und die Selbstzuschreibung gelebter Identitätspolitik maachen sich auch Rechtskonservative oder Fundamentalist:innen zunutze. Inwieweit war es relevant für das Stück, das aufzuzeigen?

→ Den Abschnitt haben wir aktiv hinzugefügt, weil wir noch Luft nach oben gesehen haben. Und auch den Begriff „woke" wollten wir weiter ausführen, damit es nicht so zu einem typischen buzzword wird und alle mit den Augen rollen. Es war mir ein großes Anliegen zu kontextualisieren, wie sich Jemima Flint oder auch Tom Hartmann verhalten und dass das natürlich inhärent problematisch ist. Mehr Diversität in einer Organisation zu haben, ist eine gute Sache. Wenn Menschen jedoch nur gewählt werden, um die Anliegen der Person zu tragen, die sie ernennt, dann sind wir bei einer Art Vetternwirtschaft. Und ich glaube auch, dass Ruths Positionierung, prinzipientreu wie sie ist, teilweise gut ist, am Ende jedoch auch nicht gänzlich überzeugt, da sie nicht in der Lage ist, sich für das eigene Verhalten zu entschuldigen.

Stichwort: Wokeness. Im Publikum war eine teilweise genervte Reaktion wahrzunehmen. Habt ihr innerhalb des Ensembles hinsichtlich dieser Thematik einen Konsens finden können und möchte das Stück einen Konsens vorschlagen? Genauer: Ist das alles wichtig, um für soziale Gerechtigkeit einzustehen, oder ist es am Ende doch nur die vielzitierte moralische Besserwisserei?

→ Das Theater befindet sich natürlich in einer gewissen Bubble, das muss man sich vorab erstmal eingestehen. „Besserwisserei" ist ein interessanter Punkt. Ich glaube, das, was das Stück sehr gut macht, ist das Öffnen von Diskussion, ohne Antworten zu geben. Und ich glaube, dass das dann keine Besserwisserei ist. Für eine wirkliche Besserwisserei hätte es die vielen Perspektiven nicht gebraucht, es wäre gezielter und weniger breit gefächert. Die Basis in unserem Team war, dass es ein offenes Thema mit vielen Meinungen ist, dabei jedoch der Betroffenenperspektive eine entscheidende Rolle zukommt.

Der sarkastische Witz des Textes macht selbst vor Antisemitismus und Nationalsozialismus keinen Halt. Beim Zusehen könnte die Frage aufkommen: „Worüber darf man (noch) lachen?" Du hast selbst in England gelebt und gearbeitet – kann man dort eher solche Witze machen?

→ Der Text ist in England geschrieben, dort ist Sarkasmus immer anwesend. Über viele Dinge wird nicht gesprochen, sie werden in Mikroaggressionen verhandelt – das ist etwas typisch Englisches. Humor ist nicht komplett übersetzbar, er hängt vom Kontext ab. In England würde das Stück bestimmt anders wirken. Die Brit:innen sind gewohnt, dass Aggressionen ausgespielt werden, in Österreich gibt es das eher selten. Aber ich glaube: Die Schärfe können wir uns leisten.

Gruppe versus Individualität: Steht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe über dem Individuum?

→ Das bleibt offen. Ich glaube, was schon gezeigt wird, ist, dass Ruth sich diesen Diskussionen entziehen möchte, aber nicht kann, weil sie zu einer Gruppe gehört – ob sie will oder nicht. Dagegen steht die Rolle von Sami und ihre Beziehung mit Ruth. Sie sagt, Sami könne alles, müsse sich nicht eingrenzen lassen. Das zeigt die Pro- und Contra-Seiten von Gruppenzugehörigkeit. Teilweise kann man wählen und das ist gut, aber teilweise kann man nicht wählen, weil man abhängig vom Kontext ist und den Leuten im Kontext, die dich bewerten. Womit wir wieder bei der Gegenbesetzung wären – man kann nicht wählen, wer man ist, weil der Kontext bis zu einem gewissen Punkt determiniert, wer man ist. Nicht nur man selbst.

→

SIGRUN KARRE, NADINE MOUSA UND CLAUDIO NIGGENKEMPER haben Anne Mulleners im Schauspielhaus in Graz zum Gespräch getroffen.

Rätselecke (3)

↑

CHRISTOPH STEINKELLNER (*1984) ist Rätselbuchautor und Mathematiker. Er lebt in Graz. Scanne die QR-Codes, um zu den Anleitungen und den Lösungen zu gelangen.

	1						4	
8	3						2	7
			1		2			
		4	2		6	9		
		9	5		7	3		
			8		4			
4	2						3	5
	6						1	

SUDOKU SCHWIERIG

17				30	
	14	32			**36**
	19				
				34	
24			**1**	8	
	22			2	3

HIDOKU MITTEL

Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	**9**

Geschichten aus dem Marienstüberl (2)

↑

ROBERT ist seit ca. 1,5 Jahren obdachlos und regelmäßig im Marienstüberl zu Gast. Seine Geschichte hat Julia Reiter für uns aufgeschrieben.

Nur eine Aktenzahl

In der Früh des 28. April haben sie alles abgeholt. Ich hatte genau eine halbe Stunde Zeit, ein paar Sachen zu packen. Vier Polizisten sind hinter mir hergerannt. Das Schlimme für mich ist, dass sie mir in meinem Alter alles weggenommen haben. Ich habe extreme Torschlusspanik. Ich habe statistisch gesehen nicht mehr so viel Zeit. Was muss man dir wegnehmen, damit du völlig zusammenbrichst? Das ist eine schwierige Frage. Man hat mir meine ganzen Tagebücher und meine Lieblingsbücher weggenommen. Ich weiß, für euch sind das ja nur Bücher. Für mich nicht. Meine Bücher waren mein Leben.

Ich habe eine volle Motivationskrise. Ich renne den ganzen Tag wie ein junger Hund in der Gegend herum und mache mich lächerlich. Diskriminierend ist, wenn ich eine Frau kennenlerne und ihr nicht sagen kann, dass ich obdachlos bin und Sozialhilfe beziehe. Direkt diskriminiert werde ich hingegen selten. Es passiert oft eher indirekt. Wenn ich z.B. den Kulturpass herzeigen muss, um wo reinzukommen, hängt man dir ein Schild um „Ich bin arm". Das erste Mal zum Vinzibus zu gehen, war auch eine Überwindung. Ich stand einmal vorm Backwerk für gratis Essen an und traf dort jemanden, den ich von der Landespolitik kenne. Das war mir unangenehm. Und bei Behörden fühle ich mich diskriminiert. Dort bin ich nur eine Aktenzahl.

Zu betteln und Hilfe anzunehmen ist sehr schwierig. Deswegen mach' ich inzwischen auch Dinge, die hätt' ich mir nie vorstellen können: z.B. bei Fest'ln Becher sammeln, um das Pfand zu kassieren. Die Arbeitsvermittlung haben sie aufgegeben. Das funktioniert nicht. Ich stehe manchmal 1,5 Stunden vorm Spiegel und führe Selbstgespräche. Abends bin ich richtig erschöpft davon. Aber ich kann's nicht abstellen. Meine Geschichte ist so absurd. Mein Bruder hat mir alles genommen. Und ich kann das nicht vergessen. Daran werde ich zu Grunde gehen. Aber warum soll das Opfer therapiert werden? Der Täter gehört eigentlich therapiert!

Tipps

→ Planet Exotica

25. FEBRUAR 2023
Congress Graz Graz wird zur Bühne der Diversität. Der Tuntenball lädt ein in eine fremde Welt. Es gilt nur eine Regel: Alle sind gleich und alles ist erlaubt! Ein Comeback der Extravaganz wurde durch Corona mit zwei zusätzlichen Jahren an Planungszeit entworfen. Jedes Ticket unterstützt das neue queere Community Center in Graz, das im Frühjahr 2023 in der Annenstraße 27 eröffnet! Tickets: www.tuntenball.at

→ She is back!

MUSIK **Neues aus dem Hause Fraeulein Astrid! Mit ihrer dritten Single „r u really ok“ legt die Grazer Musikerin ein Stück über das Ankommen, Zuhause und die Rückkehr vor. Spätestens beim Einsetzen des Kinderchores, dem Astrid einst selbst angehörte, überkommt einen die Gänsehaut und die Antwort auf die Frage im Titel scheint gar nicht mehr so klar. Große Hörempfehlung! Instagram:** @fraeuleinastrid

Bild: © Timna Hagen

← Grammunity

Foto: © Steiknd Fotografie

Joanneumring 16, 8010 Graz
Das Dekagramm bietet nicht nur die Möglichkeit, unverpackt einzukaufen. Das Team versucht außerdem diejenigen zu unterstützen, die es „richtig“ machen: nachhaltige, kleine Bio-Betriebe, regionale Produzent:innen und faire umweltfreundliche Servicebetriebe. Das Dekagramm kann nun auch monatlich unterstützt werden: www.dasgramm.at/dasgramm-unterstuetzen

→ Von unten

Mit 26 Jahren, als Studentin, kam die Autorin in die psychische Krise. In ihrem Buch „Schreiben von unten – Texte vom Leben am Rand“ versammelt Eva Renner-Martin ihre Texte auf 96 Seiten.

IHRE KOLUMNE „VON SPIESSBÜRGERN UND STRASSENKATZEN“ IST SEIT JAHREN BESTANDTEIL DES MEGAPHON.

Foto: © Willnauer

→ Ein-Frau-Stück

3. FEBRUAR, 20 UHR
Schauspielhaus Graz, Haus Drei Die Tankstelle ist ein Brennpunkt: Soziologisch, gesellschaftlich, kommunikativ. Dort kannst du tanken, shoppen, abhängen, essen, saufen. 24/7. Da kann kein Wirtshaus mit. Regisseur Jörg Martin-Willnauer hat Frauen interviewt, die an Tankstellen gearbeitet haben – was sich dort abspielt, braucht keine Übertreibung. Tickets www.schauspielhaus-graz.buehnen-graz.com

→ Kein Problem ist zu klein

NIGHTLINE – **das ehrenamtliche Zuhörtelefon von Studis für Studis. Die anonymen Ansprechpartner:innen hören zu: bei jeglichen Sorgen, wie z.B. Stress im Studium, Heimweh, Einsamkeit oder wenn du einfach so das Bedürfnis hast zu reden. Immer Mi., Do. und So. von 20–0 Uhr erreichbar unter: +43 316 26 49 12. Instagram: @nightline_graz Wer lieber schreibt, bekommt über die Webseite Zugang zum Chat:** www.nightline-graz.at

→ Sounds of Africa

RADIOSHOW **Afrikanischer HipHop, Reggae und traditionelle Musik aus Afrika – all das legt der langjährige Sendungsmacher Jojo Joseph Emeka Nwachukwu jeden Samstag von 20 bis 21 Uhr live im Radio Helsinki (92.6) auf. Von 17 bis 18 Uhr lädt er in der Programmreihe VOICE OF AFRICA afrikanische Menschen dazu ein, über ihr Leben und eventuelle Schwierigkeiten und Probleme zu berichten. Mehr Infos:** www.helsinki.at

→ Reflektieren & diskutieren

Das Projekt „Vorurteile überwinden 2.0“ will Antisemitismustendenzen nachhaltig und präventiv entgegenwirken – denn diese sind nicht nur am „rechten Rand“ zu beobachten.

FÜR JUGENDLICHE, SOZIALARBEITER:INNEN UND (ANGEHENDE) LEHRER:INNEN)
JUKUS.AT/JUGEND/VORURTEILE-UEBERWINDEN

→ Premiere

10. FEBRUAR 2023, ERÖFFNUNG AB 19 UHR
Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, Puchstraße 41
Die Ausstellung zum Vinyl-Release der Soundexperimente: CALDER PLAYS THEREMIN by Dorit Chrysler – Drawing Music in Space. Alexander Calders Idee seiner Skulpturen war die freie Bewegung im Raum und die Interaktion mit anderen Objekten, um Bewegung im Raum darzustellen. Ein Film aus Klängen und Bildern.

Foto: © TaO! Clemens Neatroy, Martin Hofbauer

← Nachtschattengewächse

Johannes Hoffmanns Stück erzählt von jungen Menschen zwischen Kindheit und Erwachsenwerden, die – völlig auf sich allein gestellt – um Orientierung und Bedeutung ringen.

7. FEBRUAR, 19:30 UHR,
THEATER AM ORTWEINPLATZ, ORTWEINPLATZ 1:
WWW.TAO-GRAZ.AT

→ Muttermale

Wenn deine Stille sprechen könnte, Liebes, wie ohrenbetäubend würde ihr Weinen sein?

Precious Chiebonam Nnebedum hat sich als Poetry-Slammerin in Graz einen Namen gemacht. Nun ist ihr erster Gedichtband erschienen. Darin beschreibt sie die innere Stärke eines lyrischen Ichs, das sich immer wieder behaupten muss, da es Ausgrenzung und Demütigung erfährt. Manchmal spricht dieses Ich zu sich, zu einem „braunhäutige[n] kind“, zu einer Tochter oder erzählt von einer Sie, von einem Er, die auch Teil jenes Ichs zu sein scheinen. Nnebedum zeigt dabei auf, wie sehr Diskriminierung Mensch, Familie und Gesellschaft schädigt und vor allem, wie weh es tut, nicht menschenwürdig behandelt zu werden.

Mit mystischen, biblischen oder generell bildhaften Elementen verwoben, kommen die Gedanken und Gefühle in den Texten besonders zum Ausdruck. Ein Teufel, der kein Engelsgewand als Tarnung nötig hat, weil er längt das Ansehen eines Engels genießt. Die verstaute Krone, die aus Furcht vor Erniedrigung nicht getragen wird. Die Zunge, die sich aus ihrem Versteck hinter den Zähnen wagt. Nnebedums Gedichte sind gefühlsstark und ehrlich.

Der Band umfasst Texte im englischen Original sowie deren deutsche Versionen. Übersetzer:innen sind Lisa-Marie Höber, Eva Lapan, Precious Chiebonam Nnebedum, Fabienne Schantl und Daniel Schweiger.

↑

BIRTHMARKS – GEDICHTE. ENGLISCH DEUTSCH
Precious Chiebonam Nnebedum
240 Seiten
Haymon Verlag
22,90€

ANZEIGE

Fürst | AK

AK-Steuerspartage 2023

Termine in Graz und den AK-Außenstellen

Graz
9. März, 13 – 17 Uhr
10. März, 10 – 14 Uhr
14. März, 14 – 20 Uhr
17. März, 10 – 14 Uhr
21. März, 14 – 20 Uhr
24. März, 10 – 14 Uhr

Feldbach
8. März, 14 – 18 Uhr

Bruck
8. März, 14 – 18 Uhr

Liezen
13. März, 14 – 18 Uhr

Voitsberg
13. März, 14 – 18 Uhr

Leibnitz
15. März, 14 – 18 Uhr
23. März, 14 – 18 Uhr

Murau
15. März, 14 – 18 Uhr

Zeltweg
16. März, 14 – 18 Uhr

Hartberg
16. März, 14 – 18 Uhr

Deutschlandsberg
20. März, 14 – 18 Uhr

Leoben
20. März, 14 – 18 Uhr

Weiz
22. März, 14 – 18 Uhr

Mürzzuschlag
22. März, 14 – 18 Uhr

Fürstenfeld
23. März, 14 – 18 Uhr

20 Minuten Beratung, die sich lohnen: Im Schnitt gibt es für jedes AK-Mitglied 650 Euro Rückzahlung an zu viel abgeführter Steuer.
Sichern Sie sich Ihren persönlichen Beratungstermin!

Anmeldung: 05 7799-2507
www.akstmk.at/steuer

AK-Steuerspartage 2022 – in Graz und allen Bezirken.

#deineStimme

AK
www.akstmk.at

FOTO: JULIA BISCHOF

Selber machen

→ Dutch Baby – ein schmackhafter Ofenpfannkuchen

Julia Bischof teilt auf Instagram Ausschnitte ihres Alltags. Ihre Themen begeistern mittlerweile 44.000 Abonnent:innen. Für das Megaphon hat sie eines ihrer liebsten Frühstücksrezepte aufgeschrieben. Der luftige Riesenpfannkuchen aus dem Ofen schmeckt je nach Topping süß oder auch deftig.

ZUTATEN
4 Eier (Gr. M) · 6 g Salz · 140 g Weizenmehl (Type 405) · 250 ml Milch · 2–3 EL Butterschmalz oder Ghee für die Form/Pfanne · Topping kann alles sein, was das Herz begehrt.

→ 1
Backofen auf 220 Grad Ober-/Unterhitze (Umluft: 200 Grad) vorheizen.

→ 2
Eine ofenfeste Pfanne oder runde Auflaufform (Ø 26 cm) in den Ofen hineinstellen und mit aufheizen lassen.

→ 3
Eier mit Milch, Mehl und Salz mit einem Schneebesen verquirlen oder in einem Blender/Mixer mixen. Den Teig ca. 5 Minuten stehen lassen.

→ 4
Butterschmalz in die Pfanne geben und zergehen lassen. Danach Pfanne/Form aus dem Ofen nehmen und Teig hineingießen (kein Rühren).

→ 5
Dutch Baby für 20–25 Minuten im Ofen backen, bis es aufgeht und goldig braun wird. Außen sollte ein knuspriger Rand zu sehen sein.

→ 6
Jetzt liegt es an dir, den „Ofenpfannkuchen“ mit Dingen zu belegen, die dir schmecken: Beeren und Staubzucker für den süßen Genuss, oder Käse und Speck für ein eher deftiges Essen.

TIPP: Ein veganes Dutch Baby zuzubereiten ist nicht einfach – aber möglich! Rezept gesehen bei Zucker&Jagdwurst – dem veganen Foodblog. Scanne dazu untenstehenden QR-Code.

INFO Julia Bischof, 29, arbeitet hauptberuflich als Lehrerin und nebenberuflich als Content Creator. Zum Studieren nach Graz gekommen, ist sie seitdem der Murstadt treu geblieben.

Mehr über Julia online:
Instagram: @moon_and_stardust

Graz denk(t) nach

FOTOS: PETER PATAKI

Auch die steirische Landeshauptstadt wird immer wachsamer. Während manch problematische historische Spur bereits adaptiert wurde und es auch bereits laute stille Örtchen gibt, wird an anderen Orten noch hinterfragt. Ein Streifzug.

← Der büstenlose Sockel am Schloßberg

TEXT: NADINE MOUSA

Neben dem Uhrturm findet man am Grazer Schloßberg auch einige andere Denkmäler. Darunter: Die Büste des umstrittenen Arztes und Dichters Hans Kloepfer. Im Moment steht der Sockel leer. Das Abbild des NSDAP-Mitglieds, der propagandistische Werke verfasst hat und als Hitler-Anhänger bekannt ist, wird derzeit restauriert und soll im Frühjahr mit einer Texttafel samt Kontextualisierung an seinen Platz zurückkehren. Reicht das? Die moralische Einschätzung des Denkmals hat sich seit seiner Errichtung stark geändert. Barbara Stelzl-Marx, Zeithistorikerin an der Universität Graz und Leiterin des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung über die Funktion und Bedeutung: „Denkmäler sind bewusst gesetzte Zeichen der Erinnerung, mit denen jede Generation aktiv die Erinnerungskultur beeinflusst - ein Prozess, der niemals abgeschlossen ist.“ An Kloepfer wird in der Steiermark außerdem mit der Dr.-Hans-Kloepfer-Straße und dem „Hans-Kloepfer-Rundwanderweg“ in Voitsberg erinnert. Sein Geburtshaus in Eibiswald fungiert als Kloepfermuseum. Der Steirer wird also bestimmt nicht so schnell in Vergessenheit geraten. Stürzen, Verändern, Kontextualisieren – das scheinen die Möglichkeiten im Umgang zu sein. Berlin hat eine eigene Herangehensweise: „Toxische Denkmäler“ werden im Museum Spandau gesammelt und ausgestellt, um sich dort tiefgehend mit deren Entstehungs- und Wirkungsgeschichte auseinanderzusetzen. Die nach Kloepfer benannte Straße wurde übrigens von einer 14-köpfigen Expert:innenkommission, als historisch höchst bedenklich eingestuft. Auch hier: Eine Zusatztafel ist in Arbeit. Ob ein NS-Regime-Sympathisant seinen Denkmalplatz am Schloßberg inmitten der Menschenrechtsstadt behalten soll – Metallschild hin oder her – bleibt fraglich. Zum sich veränderten historischen Kontext betont Stelzl-Marx: „Als materieller Gedächtnisspeicher sagen Denkmäler wie auch Straßennamen mehr über die Umstände ihrer Errichtung als über den eigentlichen Gegenstand aus, dem sie gewidmet sind.“

↓ Von Kriegstreibern, Widerstandskämpferinnen und Kurt Cobain

TEXT: SIGRUN KARRE

Der seinerzeitige k.u.k.-Feldmarschall Franz Conrad von Hötzendorf gilt als einer der Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des 1. Weltkriegs. Doch in Graz ist eine zentrale Straße nach ihm benannt. Die Grüne Grazer Gemeinderätin Manuela Wutte, die einen dringlichen Antrag zur Umbenennung kritischer Straßennamen einbrachte, erklärt: „Die Umbenennung der Conrad-von-Hötzendorf-Straße ist aufgrund ihrer Länge noch nicht spruchreif. Wichtig ist, es wurde ein Prozess gestartet, es wird diskutiert, Menschen informieren sich, wollen wissen, wer war dieser Hötzendorf oder Max Mell (Anm.: ein Nazi-Dichter und Grazer Ehrenbürger) usw. Es ist eine rege Auseinandersetzung mit der Thematik entstanden.“

Die ÖVP-FPÖ-Regierung wollte lediglich Informationstafeln zu den historischen Namensgebern an den Straßen montieren. Allerdings war das für alle nach Personen benannten Straßen vorgesehen, eine sichtbare Kennzeichnung der von einer Kommission eruierten 82 kritischen Grazer Straßennamen war nicht geplant. Die seit einem Jahr amtierende rot-grün-rote Stadtregierung hat nun Nägel mit Köpfen gemacht: Mit Jahresbeginn wurde als Startschuss die Max-Mell-Allee Richtung Rosenhain nach der Grazer Ärztin Oktavia Aigner-Rollett benannt. Und die Dr.-Muck-Anlage (Platz bei der Oper, Muck war ein antisemitischer Dirigent) heißt nun Ella-Flesch-Platz (Sopranistin) .

Als Nächstes ist die Kernstockgasse dran. Ottokar Kernstock verfasste das Hakenkreuzlied und war ein glühender Deutschnationalist. Schon Karl Kraus hat ihn in „Die letzten Tage der Menschheit“ als „Kriegslyriker“ zitiert. Nach seinem Tod 1928 wurden in Österreich zahlreiche Plätze und Straßen nach ihm benannt, die meisten tragen mittlerweile andere Namen. In Graz wird die Kernstockgasse erst mit 2023 Geschichte sein. Obwohl sie ja seit einer Kunstaktion zum 20. Todestag der Grunge-Ikone im Jahr 2014 bereits den inoffiziellen Namen Kurt-Cobain-Straße trägt und unter diesem Namen sogar in Google Maps und Google Earth zu finden war. Tatsächlich hat Cobain vor seinem Durchbruch um die Ecke im damaligen Cafe Pi ein erstes Graz-Konzert vor wenigen Fans gespielt. Offiziell wird die Straße demnächst nach Maria Stromberger benannt, „In Graz sind gerade einmal 6 Prozent der Straßen und Plätze nach Frauen benannt, deswegen benennen wir jetzt einmal alle neuen und umzubenennenden Straßen nach Frauen, bevorzugt nach solchen, die im Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren“, erläutert Wutte. Die in Kärnten geborene Widerstandskämpferin Stromberger hat eine Zeit lang in Graz gelebt. Als Krankenschwester im KZ Auschwitz besorgte sie für Gefangene Medikamente und Nahrungsmittel, beförderte illegal Post und schmuggelte für die lagerinterne „Kampfgruppe Auschwitz“ Informationen aus dem Lager und Waren, darunter auch Waffen, in das Lager hinein. Nach Kriegsende wurde ihr erst fälschlich vorgeworfen, KZ-Häftlinge getötet zu haben, nach ihrer Freilassung aus einem Internierungslager für Nazis wurde sie in Polen als „Engel von Auschwitz“ verehrt, in Österreich blieb sie weitgehend unbekannt. Das ändert sich nun durch die Berichte rund um die künftige Grazer Maria-Stromberger-Straße und eine 2021 erschienene Biographie des Historikers Harald Walser.

* Wir haben uns in der Redaktion entschieden, den auf den Bildern ersichtlichen, Originalnamen nicht zu verwenden, sondern mit zwei Punkten zu adaptieren.

↑ Möhren* in Lend

TEXT: SIGRUN KARRE UND CLAUDIO NIGGENKEMPER

Nach den Black Lives Matter-Protesten kamen auch die zahlreichen Möhren-Apotheken im deutschsprachigen Raum in die Kritik. In der Wiener Innenstadt hat 2020 eine solche aufgrund einer Petition Namen und Logo geändert. Die 1711 gegründete Grazer Möhrenapotheke hingegen hält an ihrem Namen fest. Auch die 1933 vom Grazer Künstler Hans Adametz angefertigte nackte Möhrenfigur, die über dem Eingang zu sehen ist, bleibt an ihrem Platz. Der Inhaber erklärte 2020 gegenüber steiermark.orf.at, dass das Wort Möhren nichts mit der Hautfarbe zu tun habe, sondern mit der Herkunftsregion der Heilpraktiker, die aus dem nordafrikanischen Mauretanien stammten. „Das war eine Wertschätzung der maurischen Naturwissenschaft gegenüber … Kein Apotheker wird so blöd sein, auch nicht im Jahr 1711, seine Apotheke mit einem Schimpfwort zu bezeichnen.“

Der eigentlichen Problematik wird das jedoch nicht gerecht. Sprache ist zeitlich fluide und auch von Mehrdeutigkeit geprägt. Bereits 2015 machte die Antidiskriminierungsstelle Steiermark in einer Stellungnahme zu rassistischen Essensbezeichnungen auf die koloniale und rassistische Konnotation des Begriffs aufmerksam. Vordergründig steht die begriffliche Kategorisierung von Menschen nach ihrer Hautfarbe, mit der weitere jahrzehntelang festgeschriebene abwertende Stereotype verknüpft sind.

Die Kulturwissenschaftlerin Susan Arndt hält dahingehend fest, dass es erinnerungspolitisch sinnvoller erscheint, mit derartigen Zeugnissen des Kolonialismus begriffsgeschichtlich zu brechen (2009). Eine Petition zur Namensänderung aus dem Jahr 2020, die immerhin 715 Unterschriften verzeichnete, blieb bisweilen erfolglos.

Anders als der Betreiber der Möhren-Apotheke sieht es Romana Pieber, eine der Betreiber:innen des Möhrenwirts im hippen Lendviertel, eine der ersten Adressen für authentische steirische Küche in Bio-Qualität.: „Die richtige und korrekte Geschichte zur Namensgebung wird gerade recherchiert und das Outcome wird auch für uns sehr wichtig sein in Hinblick darauf, wie wir mit dem 430 Jahre alten Lokal und dem Namen umgehen werden.“ Und fügt hinzu: „Jede:r ist bei uns willkommen und unser Team ist aus aller Welt!“

↓ Stille Örtchen, die was zu sagen haben

TEXT: NADINE MOUSA

In privaten Räumen scheint uns ein WC für alle als logisch, genauso in Flugzeugen, Zügen und vielen Clubs. Die Toilettensituation in öffentlichen Räumen sorgt dann schon eher für Aufregung. Die seit langem festgeschriebenen Normen für Toiletten entsprechen nicht der Lebensrealität großer Teile der Gesellschaft. Die Dreiteilung (Frauen-, sogenannte Behinderten- und Männertoiletten) gerät in Kritik, denn sie zwingt Menschen, außerhalb der Geschlechterbinarität, eine der beiden geschlechterspezifischen Toiletten auszuwählen. Auch Eltern mit Kindern anderen Geschlechts oder Leute, die Menschen aus anderen Gründen beim Toilettengang begleiten (z.B. Assistenzpersonen) stehen mehrmals täglich vor der Entscheidung, durch welche Tür sie gehen sollen. Die Konsequenz: Sätze wie „Das hier ist aber die Frauentoilette“ oder auch „Du hast dich wohl verlaufen“ fallen, womit sich Menschen mit der Infragestellung ihrer Geschlechtsidentität konfrontiert sehen. Im Hauptgebäude der KF Uni Graz wurde mit zwei All-gender-welcome-Toiletten ein neues Konzept umgesetzt: eine Toilette für alle mit einzelnen Kabinen. Toilettenpolitik, die cis- und bautechnische Sexismen überwindet und dabei familien- und rollstuhlfreundlich ist. „Der Toilettengang ist ein allen Menschen gemeinsames Bedürfnis, und keine Person soll dabei Angst vor schrägen Blicken haben oder gar davor, verbal oder körperlich angegriffen zu werden“, sagt Barbara Hey, Leiterin der Koordinationsstelle für Geschlechterstudien und Gleichstellung. Auch an der TU Graz und im Lokal Indie Burger in der Sporgasse sind in den Sanitäranlagen „alle Geschlechter willkommen“. Eine Einladung, auf die manche schon lange gewartet haben.

↓

SIGRUN KARRE, NADINE MOUSA UND CLAUDIO NIGGENKEMPER begaben sich gemeinsam in Graz auf Spurensuche.

„Es ist ein Spiel. Ich schlüpfe in eine Rolle. Ich habe die Kontrolle über mein Leben“

TEXT: JOSEFINE SKJØDT

ILLUSTRATIONEN: MAJA PETREA FOX

Sexarbeit ist ein Thema, das starke Meinungen hervorrufen und politisches Handeln lähmen kann. Dies ist die Geschichte einer nicht-binären Person, die Sex verkauft: Anne*. Durch den Verkauf des dänischen Straßenmagazins Hus Forbi finanziert Anne ihren Lebensunterhalt. Wie Anne einen Weg gefunden hat, Sexarbeit in den Alltag zu integrieren, hat Josefine Skjødt festgehalten. Als „Fotografin, Model, Koordinatorin und Serviceperson in einem“ behält Anne die Kontrolle.

Inhaltswarnung: Die folgende Geschichte enthält explizite Beschreibungen von Sex, Sexarbeit und Drogenkonsum.

„Ich will dir das Gehirn rausf*cken, bis du alles vergessen hast, außer meinen Namen. Ich rasiere mich nicht und ich liebe meine haarigen Achseln, meine Vagina und Beine.“ So der Wortlaut einer Beschreibung in einem von Annes vielen Eskortprofilen. Anne ist nicht-binär, arbeitslos und in der Sexarbeit tätig. Wir befinden uns in einem kleinen Zimmer, dessen Wände mit Wandteppichen, Pride-Flaggen und Zeichnungen bedeckt sind. In der Ecke steht ein kleiner Kühlschrank, übervoll mit Make-up und Cremen. Wir sitzen auf dem Sofa; Anne hat es sich gemütlich gemacht, die haarigen Beine fest umschlungen.

„Es ist ein Spiel. Ich schlüpfe in eine Rolle. Ich habe die Kontrolle über mein Leben. Ein Leben, in dem ich nicht obdachlos bin und in einer Herberge lebe oder mich mit einer Ausbildung herumschlagen muss. Es ist mein eigenes kleines Theaterstück“, sagt Anne mit einem breiten Lächeln.

Was Anne über die Kundschaft denkt? „Naja, ich denke, das sind vor allem traurige Männer. Ich finde nicht, dass sie angsteinflößend sind, und mir ist egal, wie sie aussehen. Ich denke, sie haben sehr wenig Selbstvertrauen. Oft sind sie verheiratet, haben Kinder und sprechen davon, gefangen zu sein. Also bin ich auch eine Art Therapeut.“

→

EINE GRAUZONE: SEXARBEIT IN DÄNEMARK

In Dänemark ist es für Menschen über 18 legal, Sex zu kaufen und zu verkaufen. Es ist aber illegal, Geld damit zu verdienen, dass andere Menschen Sex verkaufen. Deshalb ist es illegal, ein Bordell zu führen. Wenn ein Hotel den Verdacht hat, dass jemand der Sexarbeit nachgeht, muss der Zutritt verweigert werden. Dieser sogenannte „Prokura-Paragraph im Gesetz soll Sexarbeiter:innen vor Anhalterei schützen, verhindert aber auch, dass Sexarbeiter:innen ihre eigenen Telefonist:innen anstellen können. Sexarbeiter:innen müssen als Selbständige registriert sein, Steuern bezahlen und Einkommensteuer abführen, sie können auch eine Arbeitslosenversicherung abschließen. Das bedeutet, dass der Staat ihre Steuergelder kassiert, ohne ihnen die gleichen Rechte wie anderen auf dem Arbeitsmarkt zu gewähren.

↓

ANNE, LISA UND ELLIOT heißen eigentlich anders. Zu ihrem Schutz haben wir ihre Namen geändert.

↓

* Anne identifiziert sich als nicht-binär. Im dänischen Artikel und der englischen Übersetzung werden die geschlechtsneutralen Pronomen they/them verwendet. Eine deutschsprachige Entsprechung hat sich noch nicht etabliert.

Einfamilienhaushalte und Prinzessinnen

Anne kommt aus einer wohlhabenden Familie und ist zwischen Einfamilienhäusern und Anrainerstraßen aufgewachsen. Aber hinter der Fassade konnte die Familie Anne nicht akzeptieren.

„Sie wollten, dass ich ihre kleine Prinzessin bin, aber das war ich nie. Das war, bevor ich erkannte, dass ich nicht-binär bin. Zuerst dachte ich, ich wäre lesbisch“, sagt Anne schulterzuckend. In der Hoffnung, dass Anne „weniger lesbisch“ würde, schickten die Eltern Anne ins Internat. Aber stattdessen hat sich Anne in Lisa verliebt, und gemeinsam gingen sie in Kopenhagens berühmteste Lesbenbar, Vela. Dort konnte man einen Drink namens „Strawberry Pussy“ bestellen und auf der Toilette wurden Anne bald Drogen angeboten. So begann der Weg in die Drogenszene und die ständige Suche nach mehr Geld. Anne und Lisa kamen jedes Wochenende und weil die Bar nur einen Steinwurf von Istedgade, dem Rotlichtviertel, entfernt war, freundeten sie sich schnell mit den Sexarbeiter:innen an.

„Wir haben all unser Geld für Drogen ausgegeben. Eines Tages sagte Lisa, wir könnten einfach Geld verdienen, indem wir unsere Körper verkauften. Ich war 16, als ich es zum ersten Mal probierte.“

Berauscht und in High Heels gingen Anne und Lisa nach Istedgade, um Kundschaft zu finden. Die beiden standen an einer Straßenecke, als ein Auto stehenblieb. Aber als Anne ins Auto einstieg, folgte Lisa nicht. Sie hatte es sich in letzter Minute anders überlegt und stand wie erstarrt an der Straßenecke. Anne hatte in einer Nebengasse Sex mit dem Kunden. Danach kam Anne zurück mit den Taschen voll Drogen. Das war einfacher als erwartet, dachte Anne und ging sich auf den Tanzflächen der Stadt austoben.

Eine endlose Suche nach Geld

Als Annes Jahr im Internat endete, ging Anne nicht zurück zu den Eltern. Anne schlief auf Sofas von Freund:innen, war drogenabhängig und immer auf der Suche nach der nächsten Party. Anne hatte mehrere „normale“ Jobs, aber begann, sich Sugar-Daddies zu suchen, als der Bedarf nach Geld stieg.

„Ich hatte die Idee von Lisa. Ich begleitete sie zu einer Verabredung mit einem Sugar Daddy und wartete, um zu sehen, wie es lief. Es war ihr erstes Mal, und wir waren uns hinterher einig, dass diese Arbeit besser war, als auf der Istedgade herumzustehen.“

Anne erstellte ein Profil auf einer Sugar-Daddy-Dating-Website und erhielt lange Nachrichten über sexuelle Fantasien, ausgefallene Essenseinladungen und Reiseziele. Geld war Teil der Abmachung, aber wurde in den Nachrichten nie erwähnt. Offiziell hat Sugar-Daddy-Dating nichts mit Geld zu tun, es ist ein Date, bei dem eine ältere Person einer jüngeren Geschenke macht – in Austausch für Nähe und Intimität.

Wie Anne diesen Job gesehen hat? „Für mich war nicht mal in Istedgade stehen Sexarbeit, sondern ein Weg, um an Drogen zu kommen. Ich dachte, ich hätte mir ein Leben aufgebaut“, lacht Anne. „Ich hatte kein Zuhause, aber ich fühlte mich nicht obdachlos. Ich hatte vier verschiedene Jobs und eine Menge Verantwortung. Ich kam entweder betrunken oder berauscht zur Arbeit. Ich war komplett zugedröhnt“, sagt Anne und klopft sich selbst an die Stirn, um deutlich zu machen, wie schlimm es war.

Der Traum von einem besseren Leben

Ein paar Jahre später traf Anne Elliot. Obwohl Anne von allen vor ihm gewarnt worden war, lebten die beiden zusammen in einer Symbiose aus Liebe, Drogen und einem Gefühl von Entwurzelung. Die vielen Jobs und Freundschaften wurden durch die Entscheidung, Dänemark zu verlassen, ersetzt. Ein Traum von einem besseren Leben, zu Fuß quer durch Europa, nur sechs Monate nachdem sie sich kennengelernt hatten.

„Am Anfang lebten wir von Elliots Sozialleistungen. Aber bis wir in Spanien angekommen waren, wurden die Zahlungen eingestellt und wir mussten betteln gehen. Eines Tages waren wir an einem Ort mit vielen Sexarbeiter:innen betteln und die Gegend war voll von britischen Männern, die auf Kokain waren.“ Anne fühlte sich zur Sexarbeit gezwungen, da sie weder Geld noch Essen hatten. Als also eines Tages einer der britischen Männer vorbeikam, sagte Anne zu und ging mit ihm mit. Über die nächsten Monate verdiente Anne allein Geld. Anne und Elliot lebten in einem verlassenen Hotel, voll von Staub, kaputtem Glas und eingeschlagenen Fenstern.

„Über kurz oder lang gingen wir nach Dänemark zurück, weil wir nicht mehr über die Runden kamen. Ich habe niemals mehr als 50 Euro auf einmal verdient. Es mag nach einem schlimmen Trip klingen, aber auf dieser Reise habe ich herausgefunden, dass ich nicht-binär bin.“

Von Palmen zu Peitschen

Zurück in Dänemark machte Anne weiter mit der Sexarbeit, aber diesmal, ohne das Geld mit jemand anderem zu teilen. „Jetzt ist es für mich. Es ist viel einfacher, wenn ich mich nicht gezwungen fühle.“

Annes Netzwerk wuchs und andere Sexarbeiter:innen zeigten Anne Orte, wo man sich auf sexuell übertragbare Krankheiten testen lassen kann, und auch eine Menge an Escort-Webseiten. Es gibt große Unterschiede zwischen der Art, wie Anne früher Sexarbeit geleistet hat und wie Anne es jetzt tut. Heute arbeitet Anne als Domina – es fühlt sich viel sicherer an, wenn man die Kontrolle über die Situation hat. „Das kann Auspeitschen bedeuten oder den Einsatz eines Umschnalldildos

für Analpenetration, verbale Erniedrigung oder das Fesseln mit Seilen. Sexarbeit ist viel mehr als sich einfach hinzulegen. Ich schreibe auch mit Kunden und mache Werbung. Ich bin Fotografin, Model, Koordinatorin und Serviceperson – alles in einem.“

Einer der schwierigen Aspekte der Sexarbeit ist, dass Anne sich für die Arbeit abkapseln muss, um damit zurechtzukommen. Und es hat Jahre der Übung gebraucht, um wieder in Kontakt mit sich selbst zu kommen, wenn es Zeit ist, nach Hause zu gehen. Anne ist bewusst, dass Sexarbeit schaden kann und ein verzerrtes Bild von Männern erzeugt. „Wir müssen alle etwas für die Gesellschaft tun. Frag die Betreuer:innen in der Arbeitsvermittlung oder die Supermarktbediensteten, ob es Spaß macht, zur Arbeit zu gehen. Ich glaube, ich habe mehr Spaß als sie.“

Anne träumt von einem eigenen Zuhause und einer Ausbildung. Anne nimmt gelegentlich Auszeiten von der Arbeit, aber wahrscheinlich wird Anne nicht damit aufhören, in der Sexindustrie tätig zu sein. „Ich bin stolz darauf. Ich habe mehr Angst vor den Konsequenzen, wenn ich zugebe, dass ich in der Sexarbeit tätig bin, als vor den Konsequenzen der Sexarbeit selbst. Deshalb möchte ich auch an keinem Ausstiegsprogramm teilnehmen. Ich hätte gerne Hilfe in meinem Leben, aber nicht, wenn mir jemand sagt, dass mit mir etwas nicht stimmt, weil ich Sex verkaufe.“

International Network of Street Papers

↑

Übersetzt aus dem Englischen von Translators without Borders Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hus Forbi / International Network of Street Papers

Rachel und Eva

TEXT: CLAUDIO NIGGENKEMPER
FOTOS: THOMAS RAGGAM

Ein gemeinsames Essen kann verbinden, zum Austausch anregen und natürlich den kulinarischen Horizont erweitern. Am 9. Dezember 2022 haben wir gemeinsam mit unseren Verkäuferinnen Rachel und Eva geschnitten, gekocht und allerhand frittiert. Von der Planung der Gerichte über den Einkauf bis zur Zubereitung waren die beiden federführend involviert.

Trotz der nicht zu unterschätzenden Herausforderung, als wild zusammengewürfeltes Team gemeinsam zu kochen, war es beeindruckend, mit welcher Planungs- und Kocherfahrung Rachel und Eva selbst die weniger Kochbegabten unter uns sinnvoll eingesetzt haben.

Eva, die bereits seit mehreren Jahren das Megaphon verkauft, war an allen Gerichten maßgeblich beteiligt und hat nach stundenlanger Arbeit abschließend in feinster Handarbeit den Nachtisch zubereitet. „Es ist ein einfaches Rezept, das allen schmeckt: Kokos Puff-Puff. Meine Kinder lieben das!“, erzählt Eva. Rachel, ebenfalls langjährige Verkäuferin des Megaphons in Graz, baute sogar ihren eigenen professionellen Gasgrill auf und zeigte uns, welche Schritte bei der Verarbeitung von Yamswurzeln wichtig sind. „Ich koche gelegentlich bei Geburtstagsfeiern von Freund:innen, daher bin ich es gewohnt, für 50 oder mehr Menschen aufzukochen. The more the merrier!“, sagt Rachel und lächelt dabei.

Das Ergebnis war ein vielfältiges veganes Angebot der nigerianischen Küche. Aufgetischt wurde Reis mit nigerianischem Tomateneintopf, Bohnen-Yamswurzel-Curry, frittiertes Kochbananen-Topping, Salat und ein abschließendes Kokosteig-Dessert.

Und was verbindet noch mehr als ein gemeinsames Essen? Richtig! Tanzen.

Im Anschluss an die Forumküche wurde zwei Etagen tiefer im Keller des Forums bis in die frühen Morgenstunden gemeinsam getanzt. Dank des Engagements des IILW-Kollektivs, und allen voran unserer Redakteurin Julia Reiter, gab es bei der ersten Megaphon-Soliparty ein schwer zu übertreffendes Line-up. Mit Afro-Latin-Rhythmen gepaarte Klänge des Hip-Hops und der Energie elektronischer Musik verwandelte der Londoner Producer und DJ Kensaye den Keller schnell in eine Sauna. Darüber hinaus haben DJs des IILW-Kollektivs im Laufe der Nacht für musikalische Abwechslung gesorgt.

Das Megaphon lebt von Zusammenarbeit, sozialem Engagement und dem einzig wichtigen Status: Mensch. Ausschließlich mithilfe vieler wunderbarer Menschen konnte diese Veranstaltung umgesetzt werden.

Wir bedanken uns bei ALLEN, die mit uns geplant, gekocht, gegessen und getanzt haben.

↓
EVA
verkauft seit 2019 das Megaphon in Graz. Im Rahmen der Forumküche wurde sie zur Küchenchefin und Patissière.

VERKÄUFERINNEN DES MONATS
MEGAPHON
FEBRUAR 2023

↓
Die Megaphon-Redakteur:innen Nadine Mousa und Claudio Niggenkemper halfen bei der Essenausgabe.

Rezept: Coconut Puff-Puff

ZUTATEN FÜR 20–25 BÄLLCHEN

1 Tasse warmes Wasser · 2 Tassen Kokosnussmilch · 7 g Trockenhefe · ¾ Tasse Zucker · ¼ TL Salz · 1 Tasse Kokosflocken · 4 Tassen Weizenmehl · Sonnenblumenöl

ZUBEREITUNG

1. In einer großen Schüssel das warme Wasser, die Kokosmilch, das Salz, den Zucker und die Hefe vermischen. Für 5 Minuten beiseitestellen.
2. Dann das Mehl hinzugeben und mit einem Holzlöffel oder den Händen verrühren, danach die Kokosflocken beifügen. Gut mischen, bis Mehl und Kokosflocken vollständig eingearbeitet sind.
3. Den Teig an einem warmen Ort abgedeckt gehen lassen, bis er sich verdoppelt hat – etwa 1 bis 2 Stunden.
4. In eine große Pfanne oder Topf das Pflanzenöl gießen, bis dieser zu mindestens 5 cm gefüllt ist (zu wenig Öl ergibt flachere Kugeln), und auf mittlere bis hohe Hitze stellen.
5. Der Teig wird klebrig sein, daher mit befeuchteten Händen jeweils ein wenig von der Mischung nehmen und ins Öl fallen lassen. Alternativ können Sie einen Löffel verwenden, um den Teig aufzunehmen und einen anderen Löffel oder Spatel, um ihn in Form einer Kugel in das Öl fallen zu lassen. Portionsweise vorgehen.
6. Ein paar Minuten frittieren, bis die Unterseite goldbraun ist. Drehen Sie das Bällchen um und braten Sie es ein paar Minuten weiter, bis auch die andere Seite goldbraun ist.
7. Mit einem großen Schaumlöffel aus dem Öl nehmen. Zum Abtropfen auf einen mit Küchenrolle ausgelegten Teller legen.
8. Bei Bedarf die Bällchen in Puderzucker wälzen.

Foto: © SPAR Foto Krug / Rene Vidalli

↓

SCHECKÜBER-GABE v.l.n.r.: Christoph Holzer (Geschäftsführer SPAR Steiermark), Sabine Degen (Marktleiterin SPAR Graz Rotmoosweg), Sabine Gollmann (Leiterin Megaphon) und Megaphon Verkäufer Saturday Aigbimaru Mike Steven.

Das Megaphon bewirkt, dass Verkaufende Weihnachtsgeschenke bekommen haben. Mitte Dezember überreichte Christoph Holzer (Geschäftsführer Spar) im Rahmen der Wiedereröffnung des Spar Rotmoosweg im Norden von Graz Megaphon-Leiterin Sabine Gollmann 3.000 Euro. Mit dabei bei der Überreichung: Megaphon-Verkäufer Saturday Aigbimaru Mike Steven. Dank der großzügigen Spenden haben unsere rund 270 Verkäufer:innen Spar-Gutscheine und eine wärmende Megaphon-Winterhaube für die kalten Tage erhalten. Ein großes Dankeschön dafür an die Supermarktkette Spar, die das Megaphon und seine Verkaufenden regelmäßig großzügig unterstützt!

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 653, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Nadine Mousa, Claudio Niggenkemper. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Marisol Vazquez de Track, Telefon: 0316 8015 653, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Marisol Vazquez de Track; Claudio Niggenkemper **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen**: Andrea Kurtz, Lena Wurm (Autor:innen), **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON IST EINE INITIATIVE DER

Caritas

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

Das Land Steiermark – Soziales, Arbeit und Integration

GRAZ – Stadt Graz Sozialamt

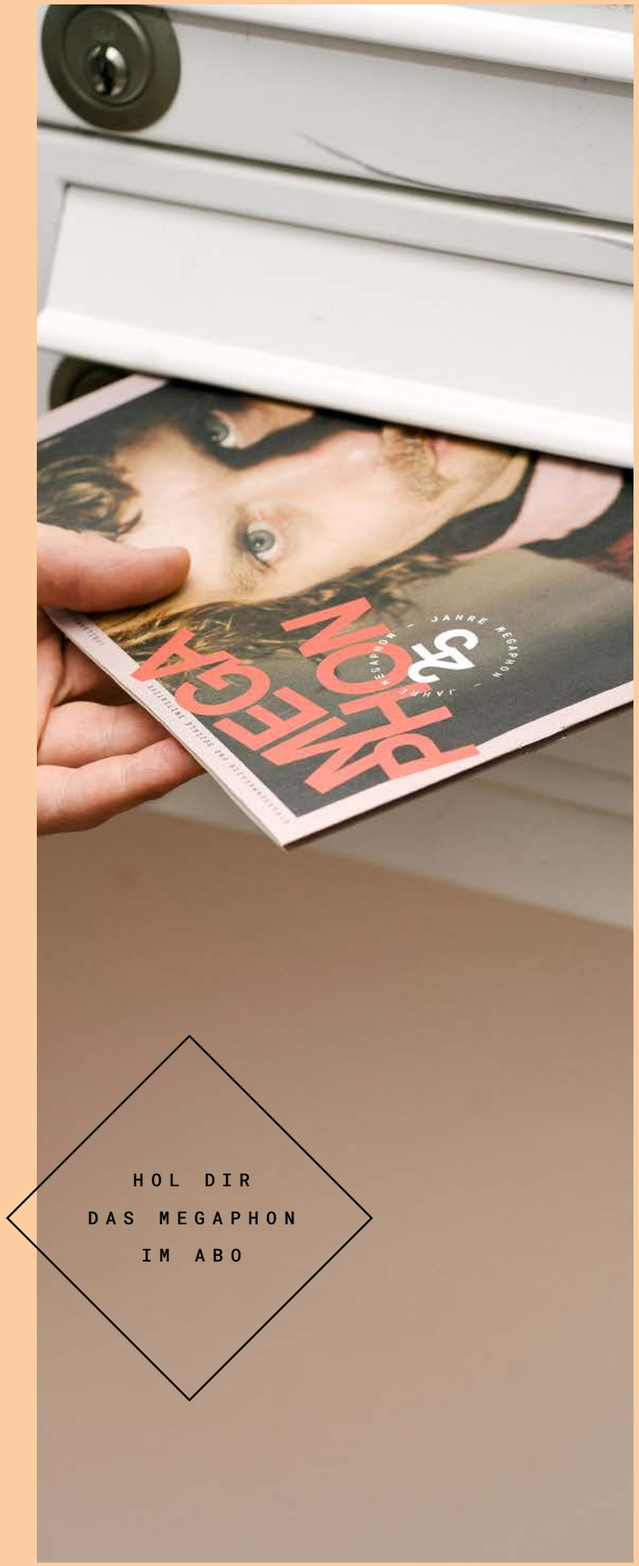
Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,– Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

↓

Das nächste Megaphon erscheint am **01.03.2023**



Hilf uns!

→ **Jedes verkaufte Heft zählt.** Denn: Nur durch die Einnahmen der Straßenzeitung lässt sich das Projekt „Megaphon“ weiter finanzieren. Unterstütze uns und **sichere** unseren **270 Verkäufer:innen** die **Möglichkeit auf Arbeit.** Am besten mit dem Kauf eines unserer Solidaritätsabos:

1) SOLIDARITÄTS-JAHRESABO
Für **1 Euro pro Tag** (€ 365) bekommst du 12 Megaphon-Ausgaben und alle unsere Sonderprodukte (Kalender, Kochbuch etc.) ein Jahr lang jeden Monat bequem nach Hause, ins Büro, in die Praxis, das Studio oder Wartezimmer geliefert.

2) JAHRESABO
Für **60 Euro** bekommst du 12 Megaphon-Ausgaben ein Jahr lang jeden Monat bequem an deine Wunschadresse geliefert.

3) HALBJAHRESABO
Für **35 Euro** bekommst du 6 Megaphon-Ausgaben ein halbes Jahr lang jeden Monat bequem an deine Wunschadresse geliefert.

JETZT BESTELLEN
Schreibe eine Mail an megaphon@caritas-steiermark.at Betreff: „Megaphon Abo“. Oder schau in unseren Online-Webshop: www.megaphon.at/shop

DIE STEIERMARK GIBT'S BEI SPAR
333 REGIONALE PRODUZENTEN LIEFERN ÜBER 4000 STEIRISCHE PRODUKTE AN SPAR.*
*Anzahl variiert je nach Standortgröße und Saison.
ICH BIN EIN STEIRER
ICH AUCH! :)
fb.com/SPARSteiermark
www.spar-steiermark.at